Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1934)

Heft: 11

Artikel: Die Hochwasserkatastrophe von 1834

Autor: Balzer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hochwasserkatastrophe von 1834.

Von Dr. Hans Balzer, Chur.

Der 27. August 1834, da sich die empörten Elemente über das ganze Alpengebiet der Schweiz und über mehrere Nachbarländer mit Ungewitter, Wolkenbruch und Hagelschlag entluden, ist besonders für den Kanton Graubünden ein Tag schwerer Heimsuchung und Prüfung gewesen. Es ist bekannt, mit welchen Opfern unser Kanton kühne und im Verhältnis zu seinen materiellen Kräften bewundernswerte Straßenbauten über die Alpenpässe angelegt und unterhalten hatte. Ein großer Teil dieser Werke mit ihren Brücken und Dämmen und zugleich eine Menge Häuser, Äcker, Wiesen, Weiden, Waldstrecken sind an jenem einzigen Tag in kurzer Zeit vernichtet worden. Mit den Gütern wurde eine bedeutende Anzahl Scheunen und Ställe nebst dem schon eingesammelten Heu (und mancherorts auch Korn) fortgeschwemmt. Viele Familien sahen sich innert wenigen Stunden ihres ganzen Vermögens beraubt und in die drückendste Armut versetzt.

Schon am 26. August begann es zu regnen. Eine laue Föhnnacht drückte aus dem Süden, wo ein giftiger, schwefelgelber Schein den Horizont vergeisterte. Bleischwere Wolkenberge hingen weit in die Täler hinunter. Wie kommendes Unheil legte es sich auf die Menschen. Als der 27. August anbrach, schien sich die Finsternis noch zu verdichten. Es regnete noch immer in gewaltigen Schwaden, als ob es noch nie geregnet hätte und Versäumtes nachholen müßte. Gegen Mittag aber schien der Himmel erst recht alle seine Schleusen geöffnet zu haben. Schwarzgraue Wolken, die den Tag zur Nacht machten, entleerten sich in furchtbaren Güssen bei einer überschwülen Temperatur.

Die Bergbäche und Talflüsse schwollen an und stürzten daher in nie gesehener Höhe. Die Fluten stiegen mit reißender Gewalt und wälzten sich gegen die Ufer, Brücken und Dämme, so daß ihrem Ansturm und der Kraft der auf sie drückenden Wassermassen auch die festesten Werke der Menschenhand nur ein leichtes Spiel waren. Ohne Unterbruch strömte der Regen, so weit das Auge reichte, nichts als heftiger Regen. Blitze zuckten, Donner rollten. Schon brachten die empörten Flüsse Steine, Holzstücke, ganze Tannen und tote Tiere daher und pochten an die Häuser, daß sie ächzten und zitterten und die Fenster erklirrten. Es ist nicht zu verwundern, wenn in einigen Tälern die Leute von der

grauenhaftesten Angst und Furcht ergriffen wurden. Wie ein aufgestörtes Ameisenvolk drängten sich die Menschen durcheinander, ratschlagend und verzweifelnd. Und merkwürdig genug war es, daß das Hochwasser vom Jahre 1817 gerade auch am 27. August gewesen war. „Ist der jüngste Tag angebrochen?" krampfte sich die Frage an bange Herzen. Scheue Blicke, die sich nach oben richteten, suchten in den schwarzen Wolkenballen und im Zucken der Blitze den Weltenrichter mit dem flammenden Kreuze.

Während der ganzen Katastrophe wehte von Süden her ein ungemein heißer Wind. An mehreren Orten in der Höhe hagelte es stark, und, was man nie gesehen, nicht bloß die uralten Schneelager lösten sich in stürzende Bäche auf, sondern auch die Eismassen geborstener Gletscher wälzten sich in den Fluten der wütenden Bergströme zerstörend daher. Die meisten der betroffenen Täler waren seit Jahrhunderten nicht von solchen allgemeinen Verwüstungen heimgesucht worden, und im Misoxertal erwähnt nur eine dunkle Sage aus dem 10. Jahrhundert eine ähnliche Katastrophe. Die folgenden Angaben mögen hinreichen, um die Verheerungen zu zeichnen.

Das Oberengadin litt bedeutend durch den Übertritt des Inns und der Seen. Nachdem die Gewässer abgelaufen waren, ergab sich, daß der Schaden viel größer war, als man es sich anfangs gedacht hatte. In mehreren Dörfern nahmen die Wildbäche ihren Lauf durch die Straßen und füllten Keller, Ställe und auch den unteren Teil der Wohnungen mit Wasser, Sand und Schlamm. Am schwersten litt Camogask (Campovasto). Anno 1802 war die Ortschaft zur Hälfte abgebrannt, 1817 wurden alle Wuhre zerstört, 1834 riß der Camogaskerbach die neu erbauten Wuhre wieder hinweg, ebenso die hölzerne Innbrücke. Die Wiesen waren mit bis fünf Fuß hohem Geschiebe und Felstrümmern vollständig überdeckt, und auch in den Waldungen entstand großer Schaden. Camogask steckte noch vom Brande her halb in den Ruinen und befand sich von allen Engadiner Dörfern in der bedauernswertesten Lage.

Das Bett des Poschiavino wurde durch die hergebrachten Geschiebemassen beinahe gänzlich ausgefüllt und der Fluß dadurch gezwungen, überzutreten. Er durchbrach die Wuhrungen und drang durch die Gassen von Puschlav. Große Steine wurden durch die Gassen fortgewälzt. So ist z. B. in einer sehr wenig geneigten Gasse eine Steinplatte von zirka sechs Fuß Länge, vier Fuß Breite

und vier bis fünf Zoll Dicke gegen 200 Schritte weit fortgetragen worden. Eine Mühle wurde ganz zerstört, mehrere Häuser stark beschädigt, und nur der verwegensten Kraftanstrengung der Einwohner des Fleckens konnte es gelingen, die Ortschaft vor totaler Vernichtung zu retten. Auch die Rüfen des Cavagliasco, von der Val di Verona und Val d'Orse, brachen aus. Wildbäche brachten eine gewaltige Masse von Holz, Steinen, Geröll und Sand ins Tal und bedeckten den größten Teil der Wiesen mit hohem Schutt.

In Casaccia strömte ein Bach drei Wochen lang durch das Dorf, machte einige Gebäulichkeiten unbenutzbar und vertiefte die Straße. Es zeigten sich dabei Beweise, daß Casaccia früher einmal verschüttet worden war, wovon niemand etwas wußte. Durch die Vertiefung der Straße und Unterwaschung der Häuser kam ein unter dem Fundament eines Hauses völlig aufrecht stehendes Türgericht und unter andern Häusern ein noch erhaltenes Straßenpflaster zum Vorschein. Bei Vicosoprano wetteiferten die Rüfen links und rechts des Tales mit den Flüssen Maira und Albigna, um die ganze Gegend in eine Wüste zu verwandeln. Der Untergang des Dorfes konnte nur durch die angestrengten, mit Lebensgefahr verknüpften Bemühungen der Männer, Weiber und Kinder abgewendet werden. Für die Rettung des Grundbesitzes konnte nicht das Geringste getan werden, da die Bewohner ihre Kräfte darauf konzentrieren mußten, ihre Wohnungen der Wut des Wassers zu entreißen. Trotzdem wurde ein Haus und ein Stall fortgerissen. Bei Bondo wälzte die hinter dem Dorfe hervorkommende Bondasca eine gewaltige Geschiebemasse mit sich heraus und verursachte große Verwüstungen.

Der Talboden des Misox wurde am 27. August in der Zeit zwischen 10 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags in eine Steinwüste verwandelt und in so großer Ausdehnung und so tief mit unfruchtbarem Quarzsand bedeckt, daß diese Flächen teils Jahrzehnte für alle Kultur verloren waren, teils viele Jahre hindurch keinen oder einen sehr geringen Ertrag abwarfen. Die Verwüstungen des Haupttales wurden besonders durch die aus den zahlreichen Seitenschluchten, namentlich der linken Talseite, sich hervorwälzenden Schlamm- und Steinfluten veranlaßt. Auch die Alpen und Maiensäße haben sehr viel gelitten. Auf Gebiet der Gemeinde Misox wurden weggerissen und zerstört: ein Haus, elf Mühlen, drei Sägemühlen, neunzehn Ställe und Speicher samt den darin enthaltenen Früchten und Heu. Bei Soazza war die furcht-

barste Verwüstung, welche Graubünden betroffen hat. In banger Besorgnis vor einem Felskopf, welcher von den rechtsseitigen Wänden auf Soazza herabzustürzen drohte, waren die Bewohner am 27. August in der das Tal beherrschenden Kirche San Martino versammelt und ahnten nicht das Unglück, das sie von einer andern Seite treffen sollte. Das aus der Val della Forcola herunterkommende Wildwasser Gioenia hörte auf zu fließen. Nach einer Viertelstunde aber stürzten plötzlich aus diesem Schlunde gänze Wälder, Schutt- und Steinströme hervor und verbreiteten sich kegelförmig über die ganze Talfläche bis zu der Talverengung unterhalb des Wasserfalls Buffalora. Felsblöcke von einigen tausend Kubikfuß Inhalt lagen in Menge auf dem ganzen Schuttkegel umher.

Bei Lostallo wurde die fruchtbare Ebene mit den schönen Äckern, Wiesen und Maulbeerpflanzungen ganz versandet. In Cama ergoß sich der Bach der Val di Cama durch das Dorf und füllte die Häuser mannshoch mit Steinen und Schlamm. Eine Frau konnte nur dadurch gerettet werden, daß man eiligst das eiserne Gitterwerk eines obern Fensters wegschaffte und sie durch die Öffnung herauszog. In Grono wurden durch die Moesa viele Güter tief übersandet und ein breiter Strich fruchtbare Felder weggerissen. Im unglücklichen Flecken Roveredo, der schon 1829 eine Kirche und vierzehn Häuser verloren hatte, wurden achtzehn Häuser im buchstäblichen Sinne des Wortes fortgeschwemmt. Die Bewohner konnten nur ihr nacktes Leben retten. Und wo früher jene Reihe von Häusern sich erhob, da war nun das neue Strombett.

Mit Ausnahme der drei Brücken in der Viamala und der zwei Brücken bei Reichenau wurden alle Brücken an der Unteren Straße fortgerissen. Im Rheinwald geschahen die größten Beschädigungen durch Rüfen, welche die Wiesen mit Schutt bedeckten. Nufenen verlor drei Brücken. Bei dem Hof „in der Ebi", dem alten Landsgemeindeplatz der Rheinwaldner, riß der Rhein mehrere Häuser nebst der Straße weg. Splügen litt am meisten durch den mitten durch den Ort fließenden Bach. Das Haus Hößli und die darunter liegende steinerne Brücke wurden fortgerissen, ebenso vier Ställe und vier halbe Wohnhäuser. Bei den Rettungsarbeiten verloren vier brave Tessiner Maurer das Leben: die drei Brüder Foletti, Söhne des Battista Foletti von Comano bei Lugano, drei wohlgewachsene, starke, blühende Jünglinge, und ein Bernasconi, Sohn der Witwe Bernasconi di Giacomo von Manno bei Lugano.

In Sufers wurde eine Mühle weggeschwemmt. Andeer verlor fünf Gebäude: eine Mühle, eine Gerberei, ein Eisenhammerwerk, eine Säge und ein Wohnhaus. Die Rheininsel (eine entzückende Anlage als Vergnügungsort der Kurgäste) wurde in eine öde Kiesbank umgewandelt und viele Häuser stark beschädigt. Das alte Badehaus, ein Gebäude, das mehrere Jahrhunderte dastand, hatte keine Fassade mehr. Die steinerne Rheinbrücke stürzte zusammen, in dem Augenblick, wo mehrere Personen auf ihr waren. Drei mußten mit Stricken aus den Fluten gezogen werden. In Pigneu wurden ausgedehnte Strecken fruchtbarer Güter mit großen Steinen bedeckt.

Beim Austritt des Hinterrheins aus der Viamala, der Ausmündung der Nolla gegenüber, befand sich das Silser Wuhr, das 1821 mit Unterstützung des Kantons und wohltätiger Steuern aufgeführt worden war. Seither hatte dieses Wuhr manchem Andrang glücklich widerstanden. Am 27. August aber strömte das Wasser darüber hin, griff dasselbe von hinten an und vernichtete es nebst der nahen steinernen Brücke völlig. Die ganze Ebene zwischen Thusis und Sils wurde in einen wogenden, schmutziggelben See verwandelt. Die Gemeinde Sils kam in eine wahrhaft verzweiflungsvolle Lage. Die Häuser standen hart am Rande eines vier Klafter hohen abgerissenen Schuttufers.

In dem schon seit langer Zeit verwüsteten Talboden von Cazis abwärts betraf der Schaden nur die Unternehmer der Rheinkorrektion oder wohlhabende Gutsbesitzer.

Alle Brücken von Disentis bis Reichenau wurden zerstört. Im Tavetsch wurde der Boden teils weggerissen, teils hoch mit Sand und Steinen bedeckt. Auch Alpen und Allmenden wurden bedeutend verheert. Zwischen Curaglia und Baselgia wurde ein Gut samt Stall und gefülltem Heuschober weggerissen. Im Medelsertal verunglückte auch viel Vieh. In Disentis und Disla wurden im ganzen neunzehn Ställe samt dem Heu fortgeschwemmt.

Im Somvixer Tobel kam am 27. August ein Knabe ums Leben, der dreizehnjährige Paul Fidel Gienal, der Sohn einer armen Witwe. Er war mit zwei Männern beschäftigt, auf einem Grundstück das andrängende Wasser abzuwehren. Plötzlich sehen sich alle drei durch einen Ausbruch abgeschnitten. Sich fest aneinander schließend, suchen sie den tobenden Strom zu durchschreiten. Der Knabe aber wurde fortgerissen und konnte nicht mehr gerettet werden. Auch sein Leichnam wurde nicht aufgefunden.

Der Rhein mit dem schrecklichen Ringgenberger Bach der Val Zavragia zusammen überschwemmte die ganze Trunser Ebene. Die fruchtbare Gegend bis zum Dörfchen Lumneins hinab wurde mit gewaltigen Geschiebemassen bedeckt oder weggerissen. Lumneins, von acht Familien bewohnt, verlor teils durch diese Überflutung, teils durch eine seit Menschengedenken zum erstenmal am nahen Abhang sich öffnende Rüfe allen seinen Boden. Bei Tavanasa wurden drei Ställe weggerissen und die Güter verwüstet. Die meisten Einwohner lebten in großer Dürftigkeit. Ein Brand, welcher im Frühling 1834 vier Häuser zerstörte, der geringe Ertrag der Felder im verflossenen dürren Sommer und die darauf folgenden Wasserverheerungen stürzten die Einwohner in solches Elend, daß in der Folge viele Auswanderungen stattfanden. Statt hundert Kühe, die sie früher überwinterten, konnten sie aus Mangel an Heu kaum noch dreißig halten. In Ruis wurde die stattliche Rheinbrücke fortgerissen und ein Wuhr, an welchem die Gemeinde sieben Jahre lang gearbeitet hatte. Ruis wurde dazu kurze Zeit nach dem 27. August zweimal durch Feuersbrünste heimgesucht, wobei vier Häuser, das Kirchendach nebst mehreren Scheunen ein Raub der Flammen wurden. Der Rhein warf sich auch mächtig gegen Ilanz hinüber, so daß auf dem Platz vor dem Städtchen große Männer, welche aus den nahen bedrohten Gebäuden Menschen und Hausgerät zu retten suchten, bis an die Brust hinauf im Wasser standen. Die ganze Gegend glich einem mit Treibholz dicht bedeckten See. Gegen Abend riß die Brücke entzwei, und zwei Dritteile derselben schwammen auf der Seite liegend bis zu den Felsen von Schleuis hinab, wo sie in Trümmer gingen. In der pechschwarzen Nacht auf den 28. August riß das schöne, rechtsseitige Wuhr ob der Brücke und war am Morgen samt dem angrenzenden Sustgebäude und einem kaum ausgebauten, unter der Brücke liegenden Hause spurlos verschwunden.

In Vals wurde der Valser Rhein eine Zeitlang zurückgehalten durch eine aus dem Peiltobel sich hervorwälzende Rüfe, dann überflutete er die Ebene, warf sich rechts in das Dorf hinein, staute sich in der Hauptgasse auf und riß drei Häuser weg und mehrere Ställe. Die Kirche wurde untergraben und drohte jeden Augenblick einzustürzen. In Villa ertrank bei den Rettungsarbeiten ein Mann, der Vater der Maria Ursula Derungs. Bemerkenswert ist im Vorderrheintal, daß die sonst ebenfalls wütenden Seitenbäche der nördlichen Gebirgsketten (mit zwei einzigen Ausnahmen unter

dem Oberalpstock) am 27. August gar keinen Schaden verursacht haben.

Bei Chur war der Schaden im Verhältnis nicht groß, wenn schon da und dort die Rheinwuhren beschädigt wurden. In Felsberg wurden die Rheinbrücke fortgerissen und die Felder überschwemmt. Noch mehr war aber das Dorf durch herabstürzende Felsen bedroht. Am 23. Dezember 1834 morgens 5 Uhr brachen denn auch die obern Felswände los und zerstreuten sich auf die Halde und Wiesen hinter dem Dorfe, ohne wider alles Erwarten größeren Schaden anzurichten. Haldenstein war schon durch einen Brand heimgesucht worden. Jetzt verlor der Ort Wuhren, Güter und Feldfrüchte, sowie die Hälfte seiner Rheinbrücke, die dann im Gemeinwerk repariert wurde. In Zizers hat die Gemeinde bei diesem Naturereignis so viel Strandholz erhalten, daß jede Haushaltung fürs ganze Jahr genug Holz zum Heizen und Kochen hatte. Bei Mastrils wurde die Tardisbrücke (untere Zollbrücke) zerstört. Auf dem Gebiete von Maienfeld wurden die mit seltener Einsicht und ungewöhnlichen Anstrengungen ausgeführten Bewuhrungen total vernichtet.

Das war der 27. August 1834. Ein Korrespondent aus dem Oberland schrieb der „Churer Zeitung": „Kein Mensch will sich behelfen, jedermann hat sich hinbrütend dem Schicksal ergeben. Man denkt an keine Wuhren mehr und glaubt, alle Gewaltanstrengungen seien verloren. Es scheint, als wolle man lieber auswandern, denn eigene Nothilfe anwenden." Und ein Engadiner schrieb der gleichen Zeitung: „Sie wissen, wie schwer wir heimgesucht worden sind. Dies ist nicht alles. Unsere Kinder werden von einer bösartigen Krankheit weggerafft. Und unser Vieh erkrankt, und wir ersorgen eine Seuche. Wahrlich, es fehlt wenig mehr bis zur Höhe der ägyptischen Plagen."

Bei diesem Hochwasser von 1834 erlitt Graubünden einen Schaden von 2 879 400 Fr., also annähernd einen ebenso großen wie 34 Jahre später. (Im Jahre 1868 betrug er 2 943 861 Fr.)

Diese beispiellosen Wasserverheerungen erregten bei den Mitbürgern im Kanton, welche von der Heimsuchung verschont blieben, sowie im gesamten schweizerischen Vaterlande die allgemeinste Teilnahme. Ein gleich wohltätiger Sinn beseelte den einzelnen Bürger, die Vereine und Behörden in den verschiedenen Kantonen, die allgemeine Not ihrer eidgenössischen Brüder durch Sammlungen von Liebesgaben zu mildern.

Die bündnerische Kantonsregierung schrieb eine allgemeine Liebessteuer auf die Gemeinden aus und untersagte damit das sonst übliche Steuersammeln. Daneben erließ sie ein Kreisschreiben an sämtliche Stände, wodurch um so mehr der eidgenössische Wohltätigkeitssinn in Anspruch genommen wurde, da die außerordentlichen Beschädigungen an Straßen, Brücken und Wuhren den Kanton selbst außer Stand setzten, zur Milderung des großen Unglücks des einzelnen kräftig einzuschreiten. Auch den zahlreichen Bündnern im Ausland wurde die Katastrophe vieler ihrer heimatlichen Täler mitgeteilt, und sie wurden um werktätige Unterstützung ihrer Landsleute angesprochen. Zu diesem Zwecke wurde ein gedruckter „Aufruf zu Unterstützung der Wasserbeschädigten im schweizerischen Kanton Graubünden" an wohlhabende Bündner im Ausland übermacht, der in gedrängter Übersicht die Verheerungen des 27. August beschrieb und ein treues Bild der Größe des Schadens und der Menge der Hilfsbedürftigen entwarf.

Der bei der ersten Kunde des Unglücks mit lobenswürdigem Eifer gebildete Hilfsverein in Chur übernahm die Versendung dieses Aufrufes und löste sich dann auf, indem er seine Wirksamkeit der von der Regierung aufgestellten kantonalen Hilfskommission übertrug. Diese bestand aus Oberst Ulrich Planta-Reichenau, J. B. de S. Bavier und Dr. J. A. Kaiser. Die kantonale Hilfskommission wählte in jedem Bezirk der geschädigten Gegenden zwei bis drei unabhängige, mit den Verhältnissen vertraute, rechtliche Männer, die in Verbindung mit dem Gerichtsvorsteher, dem ersten Ortsvorsteher und Pfarrer in jeder Gemeinde die Untersuchungskommission bildeten. Die Ermittlung des erlittenen Verlustes und der Hilfsbedürftigkeit war schwierig, weil es sich nicht so sehr darum handelte, den Schaden zu schätzen, als vielmehr genaue Kenntnis über die Verhältnisse der unterstützungsbedürftigen Einzelpersonen und Familien zu erlangen.

Bei der genaueren Kunde des großen Unglücks erhob auch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ihre Stimme. J. C. Zellweger und Dekan Frey in Trogen, würdige Mitglieder derselben, luden Abgeordnete der Kantonalgesellschaften auf den 20. Oktober nach Zürich ein, „um die Mittel und Wege zu bestimmen, wie eine reichliche eidgenössische Steuer gesammelt werden könnte, und um die vorläufigen Anordnungen für zweckmäßige Anwendung dieser Steuer zu treffen". Dieser Aufruf zu vereintem Wirken fand überall im schweizerischen Vaterlande willkommene

Aufnahme. Aus den meisten Kantonen erschienen Abgeordnete zur Versammlung in Zürich. Die Versammlung beschloß, durch eigene eidgenössische Kommissäre, die in die geschädigten Kantone abgesandt werden sollten, an Ort und Stelle die Aufnahme des Schadens zu prüfen. Die Unkosten dafür würden aus dem Fonds der Gemeinnützigen Gesellschaft bestritten. (Außer Graubünden hatten auch Uri, Tessin und Wallis Schaden erlitten, jedoch bei weitem nicht solche Verheerungen wie unser Kanton.)

Am 25. November trafen die eidgenössischen Kommissäre Rob. v. Erlach-Escher aus Bern, Arnold Escher von der Linth aus Zürich, M. Rietmann aus St. Gallen und Friedrich v. Dürler aus Luzern in Chur ein. Vom 27. November bis 19. Dezember bereisten sie die wassergeschädigten Gegenden, Rietmann und Dürler in Begleitung des Hauptmanns v. Perini besuchten das Oberengadin, Puschlav und Bergell, und nach ihrer Rückkehr noch die Gemeinden längs des Rheins in der Umgegend von Chur. Erlach und Escher, begleitet von Oberst Planta-Reichenau, gingen in das Hinterrhein- und Misoxertal und dann in Begleit des Bundesstatthalters Phil. Hößli ins Vorderrheintal, bis Tavetsch und Vals. Überall sprachen die geschädigten Einwohner lebhaft den Wunsch aus, die gesammelten Liebessteuern nicht durch Verteilung an einzelne zu zersplittern, sondern nur die kleine Zahl der Allerbedürftigsten zu unterstützen. Der Rest sollte zu Dämmen und Wuhren verwendet werden, deren Ausführung ihre eigenen, erschöpften Kräfte überstieg, die aber allein imstande waren, ihre Existenz zu sichern und das verlorene Land wieder anbaufähig zu machen.

Das Zentralkomitee der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ließ darauf die Bündner Gemeinden anfragen, ob sie einwilligen, sofern die Gaben der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Wuhrungen und Tieferlegen der Flußbette bestimmt werden, solche zu keinem andern Zweck zu verwenden, bei Ausführung dieser Arbeiten die Weisungen von Regierungsexperten zu befolgen, den Bedürftigen, denen das Wasser Boden oder Häuser oder beides genommen, neuen Boden auf der Allmende und Bauholz unentgeltlich geben zu wollen. Die meisten Gemeinden unterzeichneten diese Erklärung. Chur verzichtete auf eine Unterstützung, ebenso mehrere Gemeinden des Oberengadins.

Am 1. Februar 1835 beschließt das Zentralkomitee, daß, gegründet auf den bestimmten Wunsch der Regierung und auf die vorliegenden zahlreichen Petitionen der Gemeinden, sowie mit

Rücksicht auf die durch die bereits geflossenen besonderen Steuern für die Armen in diesem Kanton hinreichend getroffene Fürsorge, die ganze Summe der dem Kanton Graubünden zuzuteilenden Steuer vollständig auf die Wuhrungen verwendet werde, daß jedoch der Kantonsregierung die Vollmacht erteilt werde, für die Gemeinden, die keiner Wuhrungen bedürfen, oder wo sonst das Bedürfnis es erfordert, den zukommenden Anteil den bedürftigen Partikularen zu erteilen. So erhielt Graubünden vom Zentralkomitee 151 007 Fr. 08 Rp.

Daneben hatte der Kanton noch folgende Einnahmen:

An Geldsteuern	37 377 fl.	31 kr.
An Kornfrüchten	656 „	— „
An Kleidern, Weiß- und Bettzeug und Stoffen*	9 150 „	27 „
Total	47 183 fl.	58 kr.

Unter den Gebern im Ausland befinden sich auch das I. Fremdenregiment in päpstlichen Diensten mit 1488 fl. und das Regiment v. Stockalper in königlich neapolitanischen Diensten mit 600 fl.

Quellen.

In der Kantonsbibliothek:

1. Protokoll der Konferenz des Zentralkomitees der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft mit den Abgeordneten der durch die Überschwemmungen des 27. August 1834 heimgesuchten Kantone.
2. Bericht über die hydrotechnischen Beaugenscheinigungen in den Kantonen Graubünden, Tessin und Uri in den Monaten Juni und Juli 1835.
3. Bericht über den in den Tälern von Misox, Hinter- und Vorderrhein am 27. August 1834 veranlaßten Schaden.
4. Bericht über die Verheerungen im Kanton Graubünden betreffend Oberengadin, Puschlav, Bergell und die Gemeinden längs dem Rhein in der Gegend von Chur.
5. Aufruf zur Unterstützung der Wasserbeschädigten im schweizerischen Kanton Graubünden.
6. Kreisschreiben des Kleinen Rates des Kts. Graubünden an die Eidg. Stände.
7. Churer Zeitung 1834.
8. Ragguaglio al Consiglio Federale degli studi eseguiti intorno ai Torrenti Montani della Svizzera negli anni 1858, 1859, 1860 e 1863.

Im Staatsarchiv:

Bericht der von der hohen Regierung aufgestellten Hilfskommission von Graubünden über Eingang und Verwendung der Steuer für die durch die Wasserfluten vom 27. August 1834 beschädigten Einwohner dieses Kantons.

* In den „Generaltabellen für die Verteilung der Kleidungsstücke an die vom Hochwasser 27. August 1834 Beschädigten" im Staatsarchiv bescheinigen die Bauern vom obern Oberland die erhaltenen Kleider durchwegs nur mit dem Hauszeichen. Da daneben auch der ausgeschriebene Name steht, so ist man orientiert über die Zugehörigkeit des Hauszeichens. Sammler seien auf diese wertvolle Fundgrube aufmerksam gemacht.